



## Bibliothek im Busbahnhof



von Kathrin Ludwig, Journalistin  
19.02.2007 - 11.36 Uhr

Der zentrale Bus-Bahnhof in Tel Aviv ist ein Moloch, ein architektonisches Ungetüm. Auf den sieben verwinkelten Etagen kleben Billig-Boutiquen an Fastfood-Restaurants, quetschen sich Stände mit Modeschmuck, Parfüm und Plastik-Spielzeug neben CD-Geschäfte mit laut wummernder Techno-Musik. Die meisten Menschen auf den trägen Rolltreppen und in den labyrinthartigen Gängen haben nur eins im Sinn: Nichts wie weg hier. Mit dem Bus nach Eilat, Jerusalem, Tiberias. Doch manchmal lohnt es sich, abseits zu blicken: In einem Seitentrakt im vierten Stock, fern ab von Hetze und Trubel, hat sich eine kleine Künstler-Kolonie niedergelassen. Neuster Mieter ist Mendy Cahan mit seiner Jiddischen Bibliothek

Der Boden wackelt. Die Decke wackelt. Die Wände wackeln. Jedes Mal, wenn ein Bus in den Bahnhof donnert, beginnen die Neon-Leuchten zu vibrieren, klappern die leeren Metall-Regale, werden die Pappkartons auf dem Boden durchgerüttelt.

Die 300 Quadratmeter große Bibliothek wird im Sommer ihre Pforten öffnen. 30.000 jiddische Bücher warten in den verstaubten Kartons darauf, fein säuberlich in den Regalen aufgereiht zu werden. So wie in der Jerusalemer Dependence der Bibliothek.

Herr der verstaubten, aber unermesslich wertvollen Schätze ist der 44-jährige Mendy Cahan. Vor fünf Monaten wurden er und sein Sammelsurium vom Vermieter auf die Straße gesetzt. Seit 16 Jahren sammelt Liebhaber Mendy jiddische Bücher, die auf verworrenen Wegen aus Argentinien, Südafrika, den USA oder Russland nach Israel gelangt sind.

"Jiddisch ist keine tote Sprache.", sagt der charismatische Mann in grauer Samtweste und weißem Hemd. "Es hat über Jahrhunderte hinweg immer wieder eigene Überlebensformen gefunden."

Er muss es wissen. Der Jiddisch-Experte lebt für die reiche, vielschichtige Sprache. Mit der Band "Yiddish Express" gibt er seit '98 Konzerte, hat die CD "Yiddish Fever" im Studio eingespielt und begeistert seine Fans mit Songs wie "Zumertsayt" ("Summertime") auf Jiddisch. Daneben gibt er so oft wie möglich Lesungen, veranstaltet Sommeruniversitäten, kümmert sich um den Kulturverein "Yung Yiddish".

Die Misch-Sprache aus Mittelhochdeutsch mit Entlehnungen aus dem Hebräischen und vielen anderen Sprachen wird in hebräischen Buchstaben geschrieben. Geschätzte eine Million Menschen weltweit sprechen heute noch Jiddisch - die Sprache der Aschkenasim, der Juden nord- und osteuropäischer Herkunft. So auch die Familie von Mendy.

'63 in Antwerpen geboren, wächst Mendy als Sohn orthodoxer, weltoffener Eltern, die aus Rumänien stammen, in einem religiösen Umfeld auf. Sprachenvielfalt gehört in der belgischen Diamanten-Metropole von Anfang an zu seinem Leben. Zuhause spricht Mendy Jiddisch. Auf der Straße und in der Schule lernt er Flämisch, Hebräisch, Französisch, Englisch und Deutsch.

Nach dem Abitur geht Mendy wie seine zwei Brüder nach Israel, um sich religiösen Studien zu widmen. Lange hält er es nicht aus. Zu sehr lockt die Welt der Wissenschaft. Mendy schreibt sich an der "Hebrew University" in Jerusalem ein, studiert Literatur, Philosophie, Komparatistik, Theaterwissenschaften und schließlich Jiddisch.

Die Sprache eröffnet Mendy den Blick auf eine neue Welt. Eine Welt, die von den Nationalsozialisten und ihren Kollaborateuren nahezu völlig zerstört wurde. "Vom blühenden jüdischen Leben in Warschau, Wilna, Krakau, Lublin, Czernowitz ist heute so gut wie nichts mehr in unserem kulturellen Gedächtnis."

Mendys Weltbild gerät ins Wanken. "Als Jude der Nachkriegsgeneration war ich doch die ganze Zeit von Überlebenden, von Helden umgeben. Ich habe zum ersten Mal das wahre Ausmaß der Vernichtung realisiert."

Er beginnt als Nachrichtensprecher eines jiddischen Radio-Senders zu jobben, entdeckt seine Leidenschaft für jiddische Bücher, die stummen Zeugen der Vergangenheit.

Sein Fachwissen ist gefragt. An der litauischen Uni Wilna baut er Mitte der 90er Jahre das Jiddisch-Institut auf. Im "Jerusalem des Ostens", sind die Geister der Vergangenheit für Mendy zum Greifen nahe.

"Ich traf eine Überlebende, sie sprach ein wunderschönes Jiddisch.", erinnert sich Mendy. "Sie sagte: 'Komm' ich zeig' Dir die Synagoge', und nahm mich mit zu einer großen Wiese. Wir gingen meterweit durchs Gras, bis wir mittendrin standen. Dann zeigte sie auf einen kleinen quadratischen Gedenk-Stein. 'Hier, genau hier stand die Synagoge.'"

Seine Brüder leben heute beide in den USA. Der eine als orthodoxer Rabbi, der andere als Geschäftsmann in der Diamanten-Industrie. Mendy, der Hüter der jiddischen Kultur, hat bis zur Bibliotheks-Eröffnung im Sommer noch viel zu tun. Ein jiddisches Monopoly-Spiel und eine hebräische Schreibmaschine, kostbare Ausstellungsstücke, stehen schon bereit.

Die wackelnden Wände, die abgetakelte Nachbarschaft - Mendy kann all das nicht schrecken. Er hofft auf gut besuchte Lesungen, Konzerte, Theateraufführungen. "Für

Besuche von Schulklassen, Touristen-Gruppen und Studenten ist der Busbahnhof doch ein sehr praktischer Ort. Zentraler geht es nicht.", sagt er optimistisch lächelnd.